

gouverneur die durch Verordnung des Königs der Belgier vom 2. August gewährte Freist für Protesterhebungen etc. Bei aller eifernen Knappheit der Erträge werden doch auch die Belgier selbst davon überzeugt sein, daß hier zu ihrem Besten gewirkt und gearbeitet wird. Die Ausfuhr von Futtermitteln jeder Art aus Belgien ist für alle Grenzen verboten. Das ist der Wortlaut einer Verordnung vom 27. Dezember. In einem früheren Berichte habe ich ausführlich dargelegt, welche Sorge der deutschen Verwaltung um die Erhaltung des belgischen Viehbestandes hinter dieser Maßnahme steht.

Ein Ehrenfall in der Geschichte der deutschen Offiziersverwaltung wird die Nr. 20 des Gesetzbuchs und Verordnungsblattes bleiben, worin das Gesetz über die Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit veröffentlicht wird, das erste Gesetz sozialer Fürsorge, das Belgien kennen lernt.

Man kann wohl sagen, daß aus den sämtlichen Blättern des deutsch-belgischen Staatsanzeigers dieselbe Gesinnung des Wohlwollens gegen die Belgier hervorgeht, die aus den Sätzen der Proklamation des Kaisers, Generalgouverneurs vom 2. September 1914 spricht, die in der denkwürdigen ersten Nummer des verdeutschten „Moniteurs“ erschienen ist.

Kein belgischer Bürger, der friedfertig seinem Erwerbe nachgeht, hat irgend etwas von seiten der deutschen Truppen und Behörden zu befürchten. Belgier! Von gutem Verhalten, von dem Vertrauen und dem Mute der Unterführung, die das Volk, insbesondere die im Lande verbliebenen Staats- und Gemeindebeamten, dem Generalgouvernement entgegenbringen, wird es abhängen, ob die neue Verwaltung Euch und Eurem Lande zum Segen gereicht.

Das Vertrauen ist langsam gewachsen. Und der Segen hat sich, trotz der schweren Zeiten, sichtbar eingestellt.

W. Schenermann, Kriegsberichterstatter.

Ehrentafel.

In der Schlacht von Namur rückte das erste Bataillon des Elbenburgischen Infanterieregiments Nr. 91 gegen das Dorf Chatelet vor. Sergeant Dittmann 1. Pl. aus Freyenstein, Kreis Oßbriegnitz, Regimentsbezirk Potsdam, der mit einer Gruppe als Zeitbedeckung nach links herangeschickt worden war, besetzte selbständig eine Kohlenzeche links des Dorfes. Von hier aus erkannte er die Stellung des Gegners; er meldete seine Beobachtung an die Kompanie und eröffnete sofort mit seinen acht Leuten das Feuer. Hierdurch erreichte er, daß ein ganzes feindliches Bataillon das Feuer gegen die Kohlenzeche aufnahm. Dies benutzte das erste Bataillon und entwickelte sich unter geringen Verlusten zum Angriff. Hierbei, wie auch bei dem später folgenden Sturm wirkte die Gruppe Dittmann durch stützendes Feuer ausgezeichnet mit, so daß der Gegner zurückgehen mußte. Sergeant Dittmann wurde für seine Kühnheit und umsichtige Tat mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse und dem Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse belohnt.

Der Unteroffizier d. 2. Ernst Alwin Otto, Buchhalter aus Grünau bei Fahrbrücke, machte mit dem Königl. Sächs. Infanterieregiment Nr. 105, 3. Kompanie, das schwere Gefecht bei Hpern am 17. November mit und wurde von acht Schüssen getroffen; sechs trafen ihn während des Treffens, zwei, als er zurückgebracht wurde. Lange schwebte er zwischen Tod und Leben. Mit großer Ergebung fand er sich in sein schweres Los. Jetzt erholt er sich erfreulich zusehends. Sr. Majestät der König von Württemberg sprach ihm am 3. März im Referenzlazarett Feuerbach bei Stuttgart seine Freude aus darüber, daß ein Tapferer, wie er, den acht Schüsse getroffen, doch mit dem Leben davongekommen sei und sich so gut erhole, und beschenkte ihn, wie viele andere Kameraden, reichlich.

Wissenschaft und Kunst.

Königl. Schauspielhaus. (Waspiel des Hrn. Rudolf Keller.) In einer frischen, fröhlichen Auf-führung der „Journalisten“ versuchte sich Hr. Rudolf Keller vom Intimen Theater in Nürnberg als Ves-maus Peatung zu verschaffen. In seinem Lobe muß gesagt werden, daß es ihm gut gelang, sich in den Rahmen einzufügen. Irgendwelche besonderen Eigen-schaften, die einen Gewinn für unser Theater bedeuten würden, traten aber bei dem offenbar noch ziemlich jungen Darsteller nicht hervor; namentlich blieb es zweifelhaft, ob der Gast in einer minder einfachen Auf-gabe, bei der die Kunst des Dramatikers weniger für ihn arbeitet, den gleichen freundlichen Beifall erringen dürfte. Am Sonntag kann er als Georg im „Ody“ eine etwas schwierigere Probe ablegen; so sei denn ein abschließendes Urteil noch vorbehalten. R. R.

Residenztheater. (Winterfelds „Am'ra b Männer“.) Man hört jetzt soviel reden von Ent-spennungsfäden auf der Bühne. Davon ist „Am'ra b Männer“, wie schon der Titel besagt, weit entfernt. Sie gehört zu den sogenannten Zeitbildern, von denen fast jede Berliner Bühne ihr eigenes gebracht hat. Die Kunst, die am gestrigen Abend die Erstaufführung er-lebte, enthält eine Reihe zeitgemäßer Bilder, die im Zeichen der Mobilmachung und der ersten Kriegsmomente stehen. Eine Menge sanfter und grober Kaiser traben den Dialog, der sich zwar um die eigentliche Handlung recht wenig kümmert, sonst aber wirksam ist und Ge-legenheit gibt zu konz- oder marschmäßigen Musik-mummern, wie sie die große Menge liebt, und lebenden Szenenbildern. Diese letzteren beherrschen den Schluß des zweiten Aktes, ganz besonders die Bilder Jung-deutschland, die Nacht am Meer, das Rote Kreuz und die Hulldigung der beiden verbündeten Kaiser. Mit dem Texte haben die Verfasser Kren und Olonowski es sich doch gar zu leicht gemacht, wenn man beispiels-weise an die „Extrablätter“ denkt. Auch Alfred Schönfelds Verse und Winterfeld-Gilberts Musik verraten eine flüchtigere Hand als sonst. Die Lieder vom Herzensfreund, von der kleinen Wohnung,

von Wärme, und die Schlachtereizählung nach Art der bayrischen Schnabdhäpfer sind zu erwähnen.

Wirksam wird das alles erst durch die häßliche Auf-machung und durch die gut eingedübte Aufführung im Resi-denztheater. Hr. Direktor Karl Witt (Spielleiter), Hr. Kapellmeister Bruno Brenner und Hr. Tonmeister Adolf Gasser walteten mit vielem Geschick ihres Amtes. Die umfangreiche Titelmusik gab Hr. Sulfall. Er blieb in allen Fähigkeiten und Wirksamen Herr des Augenblicks. Neben ihm behaupteten sich ebenbürtig die Damen Grabis und Brill, die reizend aussahen, spielten und sangen. Auch Hr. Vanger stellte in Zivil und Militär seinen Mann. Fr. Bergen und Frau Rattner waren diesmal kleinere Aufgaben zugefallen, die sie mit gewohnter Sorgfalt lösten. Bleiben noch Frau Venz und die Herren Feliz und Gähd in mehr oder minder hervortretenden Rollen. Allen Mitwirkenden sollte das zahlreich erschienene Publikum lebhaften Beifall.

Wissenschaft. Aus Wien wird gemeldet: Prof. Dr. Wilhelm Meyer-Lübke, der in den nächsten Tagen nach Bonn übersiedelt, um dort sein neues Lehramt zu übernehmen, hielt an der hiesigen Universität seine Abschiedsvorlesung, die sich zu herzlichen Ovationen der akademischen Kreise für den scheidenden Gelehrten gestaltete. Der Dekan, Prof. Dr. G. Hauser, hob hervor, welche schwerer Verlust der Wiener Schule durch den Ab-gang Meyer-Lübkes erwachse. Dieser erklärte, daß er in seinem neuen Wirkungskreise die große Aufgabe der För-derung der Linguistik zu erfüllen habe, welcher der ihr gebührende Platz in der Wissenschaft erobert werden müsse. Den Abschied von Wien erleichterte ihm der Gedanke an die große deutsche Kulturinheit, die Deutsch-land und Österreich-Ungarn verbinde.

† Auf dem Felde der Ehre ist ein vielversprechender junger Geomorphologe gefallen: Dr. Fritz Felix Dahn. Der Gelehrte war einige Zeit an der Columbia-Universität bei Prof. Grabau angestellt und seit zwei Jahren wissenschaftlicher Assistent an der Königl. Natur-ralienammlung in Stuttgart. Sein Hauptarbeitsgebiet lag in den Alpen, aber die er eine Reihe von größeren Aufsätzen schrieb, z. B. über die Grundzüge des Baus der nördlichen Kalkalpen zwischen Inn und Enns, über die Geologie der Verge des oberen Saalachtals, über die Gliederung der alpenalpinen Masse u. a.

Literatur. Aus Wien meldet man: Das neue Drama „Die Macht der Toten“ des heimischen Dichters Gustav Streicher erlebte gestern im hiesigen Neuen Stadttheater seine erfolgreiche Uraufführung.

Bildende Kunst. Die Seeschlacht bei den Falk-lands-Inseln am 8. Dezember 1914, die selbst den Engländern unverhohlene Anerkennung unserer Marine abnötigte, ist von dem Berliner Marinemaler Prof. Hans Bohrdt zum Gegenstand einer historischen Dar-stellung gemacht worden. In packender Weise hat der bekannte Künstler den Augenblick im Gemälde festgehalten, in dem der „lechte Mann“ der gesunkenen „Leipzig“ auf dem Brak die schwarz-weiß-rote Flagge noch einmal fürs Vaterland schwingt, mit drohender Gebärde auf die abgehenden und brennenden englischen Dreadnoughts gerichtet, um dann, mit der Flagge in der Hand, als letzter den Heldentod zu sterben. Das Bild wird durch Vervielfältigungen für den Kunsthandel (Verlag von Otto Gutschow Verlag in Leipzig) zum Allgemeinut des deutschen Volkes gemacht werden.

— Eine große Anzahl deutscher Städte haben über die Anlage von Ehrenfriedhöfen für Krieger bereits Beschluß gefaßt: es sind Braunschweig, Düsseldorf, Duisburg, Eberfeld, Hildesheim, Karlsruhe, Linden, München a. d. R., München-Glabbach, Oberhausen und eine Anzahl Groß-Berliner Gemeinden. Ebenso wie Stuttgart will auch München für die dort ge-storbenen Kriegsteilnehmer eine Ehrengrabstätte auf dem Waldfriedhof errichten. Der Entwurf des Schöpfers des Friedhofs, des Münchner Stadtbaumeis Prof. Hans Graessel, zeigt die Gräber in Gruppen von 20 bis 30 zusammengefaßt, die durch Busch- und Baumplantagen voneinander geschieden sind. Graessel schlägt bei der Berücksichtigung seines Entwurfes in der Zeitschrift „Bayrischer Heimatklub“ vor, in einfachen ländlichen Verhältnissen, auf Dorf- und Gemeindefriedhöfen die Toten auf schlichtem Weizenplan zu bestatten, in einfachen, nicht schungeraden Reihen, unter einer Linde. Eine Buschpflanzung oder ein weiß angestrichener niedriger Holzganz sollte das Ehren-begräbnis umschließen. Ein schlichter Mooskranz zu Füßen ist der schönste Grab schmuck. Auf den Gräbern sollten Kreuze aus Erde oder Lehm, aus Schmiebedeifen oder heimischem Werkstein stehen. In München wird man die Kreuze weiß mit blauer Färbung und rot mit schwarz-weißer Einfassung bemalen, anderwärts selbstgrau mit farbiger Umrandung oder blau mit rotem Verzähd. Je einfacher überhaupt alles gehalten ist, um so rührender und mächtiger wird der Gesamteindruck sein.

— Die vor einiger Zeit bei den Ausgrabungen in Lyrene aufgefundenen Statue Alexanders des Großen bildet mit vielen anderen den Schmuck eines Wartenraumes in dem Vätergebäude, das aus der Wang-periode der Ptolmder herrührt und unter Hadrian später erneuert wurde. An der Alexanderstatue, die eine Höhe von 2,30 m besitzt, treten weniger die künstlerischen Eigenschaften in den Vordergrund, die man in der ersten Entdeckerstunde abertrieben hat, als ihre archaische Bedeutung, da bei ihr ein bisher unbekannter Typus vorliegt. Während die Haltung und Körper-bildung die akademischen und traditionellen Füge auf-weist, zeigt der Kopf eine auffallende naturalistische Ähn-lichkeit; unverkennbar gleicht der Alexanderkopf den über-lebtesten Bildnissen auf Münzen. Der große Eroberer ist nach dargestellt, aber die linke Schulter fällt die Schlamms, während die verloren gegangenen Unterarme sich auf die Wangen stützen; zu Füßen des Herrschers ist ein Pferdeshopf angebracht. Allem Anschein nach hat man in dem wichtigen Funde keine Wieder-bolung der berühmten Statue des Lysipp vor sich, deren Kunstwert ein bedeutend größerer gewesen sein muß; dagegen liegt es nahe, in ihr die hellenistische Kopie einer Bronzestatue zu erblicken. Mit Ausnahme der bereits berühmt gewordenen Aphrodite Anadyomene,

die in das römische Nationalmuseum aufgenommen worden ist, gelangten alle lyrenischen Funde in das neugegründete Museum zu Bengasi, das soeben eingeweiht wurde.

Theater. Zur Konturseröffnung aber die Leipziger Zentralthheater-K. O. schreibt die Nieder-sächsische Lebensversicherungs-Gesellschaft, als betreibende Gläubigerin, folgendes: „Alle Wahrscheinlichkeit noch werden wir das Grundstück erwerben müssen und sind für diesen Fall gesonnen, nicht nur den Betrieb des Etablissements in allen Teilen aufrechtzuerhalten, sondern durch eine vollkommene Renovation und prak-tischere Umgestaltung der Lokalitäten dem Zentralthheater eine neue und größere Anziehungskraft zu verleihen. Dientlich ermöglicht eine rasche Herbeiführung der Zwangsversteigerung und Beendigung des Konturseres die baldige Vornahme der geplanten Arbeiten, damit bereits zu Beginn des nächsten Winters die für Leipzigs ge-sellschaftliches Leben so unentbehrlichen Räume neu erhalten ihre Pforten wieder öffnen können.“

Vortragsabend. Am vergangenen Mittwoch ver-anstaltete der Kunstwissenschaftler Dr. Karl Adrian im großen Oberlichtsaal von Emil Richters Kunst-salon den ersten seiner Vorträge in dem Zyklos „Die deutsche Kunst des Mittelalters, der Renaissance und unserer Zeit“. Er galt der „Gotik“. Dr. Adriaan verzichtet in seinen Vorträgen auf die Betrachtung der geschichtlichen Entwicklung einer künstlerischen Epoche, in diesem Falle der Gotik; er, der ausgesprochen ästhetische Beurteiler aller Kunst-entwicklung, entnimmt aus ihr nur rein ästhetische Wahrnehmungen. Es darf anerkannt werden, daß in seinen Betrachtungen über die gotische Kunst manche Bemerkungen Ausdruck gewannen, die von scharfer und feiner Beobachtung zeugen; aber im ganzen beurteilt, gewährten sie doch kein klares Bild von dem Wesen der Kunst, die er zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht hatte.

† In dem gestrigen Abendsabend des Ton-künstlervereins im Palmengartenstraße erlebten zwei Quintettstübe von Mozart ihre Uraufführung, die der hiesige Mozartforscher Prof. E. Lewicki nach fragmentarischen Autographen der Königl. Bibliothek in Berlin vervollständigte. Der erste (Allegro vivace in B) für zwei Violinen, zwei Violen und Cello, Kachel-berg, Anhang Nr. 80, erwies sich als weniger bedeutend in der Erfindung, stellte jedoch nach der formalen Seite (auffallend lange Durchführung, zwei Codas etc.). Offen-bar eine Studienarbeit. Der andere Quartettstübe für Violine, Violine, Cello, Klarinette und Bassophon (Allegro in F, Kachel-berg, Anhang 90) ist echter, besser, reicher Mozart, nach Form und Inhalt gleich klar und schön und charakteristisch für Mozarts Feinempfinden für die Klangwirkungen der Blasinstrumente. Die Auffüh-rung des Tonrads vor einer größeren Öffentlichkeit (d. h. im Aufführungsabend) ist ebenso zu bekräftigen wie seine Drucklegung. Die beiden Tonstücke wurden von den Herren Braun, Wagenknecht, Fuxker, Eller und Jentler, bes. Braun, Fuxker, Jentler, Kötlich u. Kölschau vortrefflich zu Gehör gebracht.

† Der Sächsische Künstlerverein zu Dresden, Brühlische Terrasse, wird seinen regelmäßigen Aus-stellungsbetrieb Sonntag, den 28. März, wieder aufnehmen. Einlieferung von Kunstwerken für die erste Ausstellung hat Montag, den 22., und Dienstag, den 23. März, vormittags 10 bis 1 Uhr zu erfolgen. Der Ausstellungsansicht tritt am 24. März zusammen.

† Nächsten Mittwoch, den 17. d. M. abends 1/9 Uhr, findet im Oberlichtsaal der Kunstausstellung Emil Richter, Prager Straße, der zweite Vortrag mit Lichtbildern vom Kunstwissenschaftler Dr. Karl Adriaan aus dem Zyklos: „Die deutsche Kunst des Mittelalters der Renaissance und unsere Zeit“ statt; das Thema lautet: „Die Deutsche Renaissance“.

† Die 3. Sonderausstellung Dresdener Künstler in der Galerie Ernst Arnold findet viel Beifall. Es wurden eine ganze Reihe von Ankäufen bewirkt, wozu in vielen Fällen die außerordentlich niedrigen Preise für die ausgesuchten und für die Künstler charakteristischen Blätter beigetragen haben.

† Der rühmlichst bekannte einheimische Komponist Prof. Heinrich Schulz-Beuthen ist gestern nach-mittag im Alter von 76 Jahren gestorben. Er war am 19. Juni 1838 in Beuthen (Ober-Schlesien) als Sohn eines Apothekers geboren worden und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Frühzeitig regte sich die musikalische Be-gabung, doch sollte er sich dem Hüttenfach zuwenden. Auf der Breslauer Universität entschied ein von ihm komponiertes Singpiel die Berufswahl. Das Leipziger Konservatorium nahm ihn auf, wo Edward Grieg zu seinen Mitschülern, Hauptmann, Richter und Nibel zu seinen Lehrern zählten. Bald wurde Franz List auf das junge Talent aufmerksam und führte zahlreiche Werke Schulz-Beuthens bei den Tonkünstlerfesten auf. Mittlerweile war der Künstler nach Barch übergesiedelt und trat dort in enge Beziehungen zu den führenden Geistes, auch besuchte er häufig Richard Wagner und Mathilde Wesendonck, von deren Gedichten er eine ganze Anzahl vertont hat. Seit langen Jahren wohnte Schulz-Beuthen in Dresden, wo er als Hochschullehrer am Königl. Konservatorium wirkte und seinem Schaffen lebte. Mehr Symphonien, von denen mehrere wiederholt zur Aufführung gelangten, so die dritte 1908 durch die Königl. Kapelle unter Graf v. Schuch. Drei Opern liegen fertig da und harren des künftigen Erweckens. Das Chorwerk „Parad“ führte der Lehrergesangsverein zweimal auf, seine Psalmen und geistlichen Schöpfungen zählen zu dem Schönen, was die neuere Kirchenmusik kennt. Die symphonische Dichtung „Die Toteninsel“ (nach Boettlin), die Alhambra-Sonate, viele andere Kom-positionen von Wert kennzeichnen die Arbeitsreue des Meisters fast auf allen Gebieten der Tonkunst. Sr. Majestät der König ernannte ihn zum Professor der Kunst, die Stadt Dresden ehrte ihn durch Verleihung eines Ehrenstolbes im Jahre 1913 aus Anlaß seines 75. Ge-burtsstages. Von Hause aus mit einem starken male-riischen Talent begabt, wußte der Komponist auch in seinen Instrumentalwerken die Farben stets wirksam zu mischen. Schon dieser Umstand sichert den Symphonien nachhaltigen Wert, ganz abgesehen von ihrer formalen